

stand endlich hatte sich durch freie Wahl zu seinem Berufe gebildet und gelangte durch regstes geistiges Streben über alle Stände zur höchsten Macht.

Im Laufe der Zeiten und namentlich dieses Jahrhunderts sind diese alten Schranken immer mehr gefallen, so daß mit wenigen Ausnahmen ein Jeder seinen Beruf nach Neigung und freier Entschliebung wählen kann, doch ohne daß er damit allen Zwanges enthoben wäre, indem uns nur möglich ist, ein gewisses Ziel von Berufsvollkommenheit zu erlangen. Auf diesem System der Berufsstände aber beruhe unsere ganze Selbstständigkeit und Bildung. Der Amerikaner kenne keinen Geburts- und keinen Berufsstand wie wir, und dies veranlasse die unbedingteste Freiheit des Individuums. Auch wir Europäer streben dahin und lenken vielleicht eher oder später einmal in dieselbe Bahn ein. Dabei sei nun aber wohl in Betracht zu ziehen, daß uns die Energie fehlt, mit welcher der Amerikaner seine Zwecke verfolgt, die Elasticität, mit der er sich in alle Formen zu fügen weiß. Allerdings habe diese Sache auch ihre Schattenseiten, und eine der am häufigsten vorkommenden sei die Oberflächlichkeit, wie dies auch die einsichtsvollen Amerikaner recht wohl wüßten, denn es scheine, daß der Amerikaner, welcher etwas Gründliches lernen wolle oder solle, vorzugsweise seine wissenschaftliche Ausbildung in Europa und besonders in Deutschland suche. Man dürfe also auf der Bahn nach dem amerikanischen Bildungssystem nicht zu stürmisch vorgehen, um nicht der Gefahr des Dilettantismus zu verfallen.

Was ist Dilettantismus? Er ist eine neben dem eigentlichen Berufsstande hergehende Beschäftigung, welche sehr häufig zu einer Eitelkeit verleitet — die dem echten Berufsmanne abgeht — und von Oberflächlichkeit getragen wird. Wir finden diesen Dilettantismus auch in den öffentlichen Angelegenheiten, er zehrt überhaupt an allen unsern Zuständen. Landtag und Gemeindevertretung, sie geben die reichhaltigsten Bilder des Dilettantismus. Ueber Alles, was zur Verhandlung kommt, gleichviel ob man davon Verständniß habe oder nicht, wird mit Selbstgefühl und Geringschätzung der vorhandenen Autoritäten gesprochen, und man kann sich dann nicht wundern, wenn solche Expectorationen oft den Unwillen oder die Heiterkeit Sachverständiger hervorrufen. In England werden bei Fachfragen stets Sachverständige zugezogen. Es wurde ein Beispiel angeführt, wo in Bezug auf Einrichtung einer Blindenanstalt — die Blindenbehandlung ist erst seit etwa zehn Jahren in ein wissenschaftliches System gebracht worden — der Dilettantismus sich so klug dünkte, daß er das Urtheil berühmter Sachverständiger unbeachtet ließ, in späteren Jahren aber, nach gemachten schlimmen Erfahrungen, zu den früheren sachverständigen Vorschlägen übergehen mußte.

Andererseits hatten Sachverständige schlagend bewiesen, daß die beabsichtigte Vereinigung zweier Gymnasien schlechterdings schadenbringend sein müsse. Trotzdem versuchte man mit einer seltenen Ueberhebung diese Gutachten und alle feststehenden pädagogischen Grundsätze anzugreifen, ja wohl gar die Behauptungen der Sachverständigen, weil bei der Sache interessirt, zu verdächtigen. Ähnlich erging es bei der Besprechung des Projectes einer Schule für blödsinnige Kinder. Gleichzeitig sei auch auf eine im Leipziger Lehrervereine gefallene Erklärung hinzuweisen, nach welcher die in der Stadtverordneten-Sitzung ausgesprochene Ansicht, daß in zwei bestimmten Kellern 200 Kindern zum Turnen unterzubringen seien, als von völliger Unkenntniß der Verhältnisse zeugend, hingestellt wurde. Was würden solche Dilettanten wohl gefogt haben, hätte ein Gymnasiallehrer oder Arzt wagen wollen maßgebend in ihr persönliches Berufsleben hinein zu reden? — Gehe ein Collegium auf die Vorschläge der sachverständigen Autoritäten aus finanziellen oder anderen Gründen nicht ein, so könne dies nicht getadelt werden, wohl aber sei das Alles-Besser-Wissen-Wollen nicht zu rechtfertigen.

Dies war ungefähr die Einleitung, an welche sich die Discussion angeschlossen. In dieser sprach sich aus, wie die Universalität in unseren Zuständen begründet sei, und wurden die angezogenen Vergleiche zwischen Amerika und England und Deutschland in eingehenderer Weise in Betrachtung gezogen, wobei man nicht zweifelte, daß das amerikanische Germanenthum in nicht ferner Zeit die Welt beherrschen und das alte Europa, den bisherigen Träger der Cultur, mehr und mehr von seinem System abhängig machen werde. Ein weit begrenzter Rückblick auf die ältesten Culturstaaten und deren Verfall gewährte ein interessantes Bild des ewigen Wechsels im Erdenleben.

Wie Roms und Griechenlands Cultur und Civilisation in Verfall gekommen ist, so werde Niemand behaupten, es sei nicht möglich, auch andere Volksstämme könnten einst demselben Schicksal unterworfen sein. — Am Schluß wurde noch erwähnt, daß eine andere Krankheit unserer Zeit der Indifferentismus sei, welcher sich sehr oft zur Bekämpfung der Autoritäten dem Dilettantismus anschleife.

Leipziger Adreßbuch für 1870.

x. Leipzig, 23. März. Es ist endlich erschienen, das Roth- und Hülfsbuch für den Handels und Gewerbestand unserer Stadt, die Post, die Fremden und Alle, die in der werdenden Weltstadt an der Pleiße eines Führers bedürfen, um die benöthigten Adressen zu finden. Das „Leipziger Adreßbuch für 1870“ ist ein stattlicher Band, der 70 + XVI + 500 + 266 + 70 Seiten zählt, d. h. 922 Seiten in 8., beinahe das Dreifache des Umfanges des Jahrganges 1830! Gegen das Vorjahr ist der Jahrgang allein um 32 Seiten gewachsen, und diese Zunahme würde noch etwas bedeutender sein, wenn nicht zu den Abtheilungen „Gesellschaften, Vereine“ u. mit 163 Unterabtheilungen und „Gewerbestand“ kleinere Schrift als früher verwendet worden wäre, ohne daß diese Abschnitte dadurch etwas an Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit verloren hätten.

Besondere Veränderungen, resp. Verbesserungen sind zu registriren bei der Rubrik: II. D. Städtische Behörden. Der Postbericht und die Eisenbahnfahrpläne sind gleichfalls zweckmäßig revidirt worden.

Erwünscht dürfte unter Anderm auch noch die Trennung der eigentlichen Handlungsagenten von den Stellenvermittlungsbureaux, Agenturen für Grundstückskäufe und -Verkäufe und besondere Rubricirung der letzteren sein.

Zum Beweise, wie schwer es ist, solche (die preischnell enteilende Gegenwart fixirende) statistische Hülfsmittel zum Abschluß zu bringen, diene, daß während des Druckes so viele Veränderungen eintraten, um davon beinahe sechs Druckseiten mit Correcturen zu füllen.

Leipzig hat gewiß Ursache, sich über den 49. Jahrgang seines Adreßbuches zu freuen: giebt doch dies Jahr- und Handbuch seines gesammten lokalen Personalstandes redendes Zeugniß zugleich vom Wachsthum, Blühen und Gedeihen der Vaterstadt. Nächster Jahrgang ist ein Jubel-Adreßkalender, er wird die erste Halbscheid eines Jahrhunderts abschließen. (Leipzig besaß übrigens schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Adreßbücher; nur waren dieselben von anderer Einrichtung und enthielten zugleich Kalender.)

Vortrag im Leipziger Kunstverein.

Die Kunstforschung führt seit einigen Jahren einen Proceß, welcher die Aufmerksamkeit des Publicums in hohem Grade in Anspruch nimmt. Das bewies die zahlreiche Zuhörerschaft, welche sich am vorigen Sonntag zu dem Vortrag des Herrn Professor Fechner im Kunstvereinslocal eingefunden hatte. Derselbe galt der Frage nach dem Verhältniß der beiden Exemplare von Holbein's Madonna und unternahm eingehende Prüfung der Acten des urkundlichen und literarischen Materials. Bekanntlich existirt außer demjenigen in Dresden noch ein zweites Gemälde (früher in Berlin, jetzt in Darmstadt), welches die Familie des Bürgermeisters Meier von Basel in Anbetung vor der Mutter Maria darstellt. Letzteres, erst durch die Münchener Ausstellung des vorigen Jahres allgemein bekannt, ist in der Composition fast übereinstimmend mit dem berühmten Bilde, welches zu den Kleinodien der Dresdner Gallerie gehört, aber es finden sich doch genug Abweichungen, welche dem kritischen Betrachter Anlaß zu Fragen und Zweifeln geben. Bei der Vergleichung zeigt sich, daß das Darmstädter Bild enger gruppiert, in der Farbenwahl hier und da etwas strenger, im Typus der Madonna geringer, aber in der coloristischen Behandlung und in der Ausführung der Portraits eher feiner als das Dresdner ist, wobei man jedoch nicht vergessen darf, daß jenes noch den alten Firniß hat, der die Wärme und Fülle der Töne steigert. Alles zusammen genommen zwingt den Augenschein zu der Annahme, daß das Darmstädter Exemplar das ältere von beiden ist. Damit scheint auch entschieden, daß es von Holbein selber herrührt, und es fragt sich nun: ist das Dresdner Bild eine Wiederholung von der Hand des Meisters oder etwa von einer andern Hand?

Durch die Kunstschriftsteller, welche sich bisher mit der Sache beschäftigt haben (Bornum, Woltmann, v. Zahn, Kinkel, Fechner selbst), ist ein reiches Material von Nachrichten über die Herkunft der Bilder gesammelt. Merkwürdig bleibt dabei der Umstand, daß wir erst spät von der Existenz zweier Gemälde desselben Inhalts erfahren, und dieser Umstand legte den Argwohn nahe, daß eine betrügerische Verdoppelung geschehen sei. Indeß die Unzuverlässigkeit der Nachrichten gewährt noch keinen entscheidenden Schluß über das Verhältniß beider Bilder, ja aus dem vorhandenen urkundlichen Material allein ließe sich von keinem der beiden die Echtheit zwingend nachweisen.

Herr Professor Fechner (dessen Vortrag in Folge der Indisposition des Verfassers von Herrn Dr. Kiegel vorgelesen wurde) gab nun eine höchst spannende, allerseits eingehende Darlegung des Sachverhaltes und eine Prüfung sämmtlicher in der Angelegenheit ergangenen Acten und warf auf die Deutungsfrage interessante Streiflichter. So erhielt das Publicum ein vollkommen getreues Bild von der Lage der Streitfrage. Wir können den Ausführungen